

Schlussbetrachtung

Der Ideenhistoriker hat nur in der Welt der Bücher das letzte Wort. In der Öffentlichkeit, in Politik und Medien wird sein Bemühen um eine differenzierte, quellen basierte und auf einer klaren Beweisführung beruhende Rekonstruktion eines politischen Denkens immer der Vereinfachungsstrategie der Erfinder einer parteipolitischen Tradition unterliegen. So ist der interessierten britischen Öffentlichkeit heute kaum bewusst, dass die Conservative Party keineswegs die konsequente Fortsetzung einer angeblich bis zum 17. Jahrhundert zurückzuverfolgenden Tory-Partei ist. Sie ist vielmehr das Ergebnis einer langen Auseinandersetzung verschiedener politischer Doktrinen, die mitunter inhaltlich schwer voneinander abzugrenzen waren, sich bei mancher Gelegenheit als Gegner präsentierten, die zuweilen aber trotz großer Meinungsverschiedenheiten eine friedliche Koexistenz pflegten. Seit den 1880er Jahren haben schriftstellernde Politiker und parteinahe Historiker daran gearbeitet, die Conservative Party als das Produkt einer jahrhundertealten Tory-Tradition darzustellen – ein Prozess, den die Historikerin Emily Jones als „Invention of Modern Conservatism“ bezeichnet.¹ Sie zeigt, dass weder Edmund Burke noch Sir Robert Peel den ‚Konservatismus‘ der Conservative Party begründet haben, sondern Männer wie Hugh Cecil, Geoffrey Butler oder F. R. Smith.² Diese Politiker und Historiker begannen damit, Burke von einem Whig, den die viktorianischen Liberalen bewunderten, in einen Tory zu verwandeln, den sie als ‚Vater des Konservatismus‘ verehren konnten.

In Wirklichkeit hatte dieser neue, angeblich ‚burkeanische‘ Konservatismus, der sich in einer Verehrung der Tradition erschöpfte und später die amerikanischen *New Conservatives* inspirierte, auf theoretisch-historischer Ebene nicht viel mit Burke zu tun, und auch nicht mit dem politischen Denken der Liberalconservativen, die sich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf seine Lehren stützten. Anders als Burke integrierten die Erfinder der Tory-Tradition seine liberalkonservativen Adepten nicht in die Genealogie ihres Konservatismus. Die scheinbare Klarheit, die sich nach 1859 eingestellt hatte, als sich eine Liberal Party und eine Conservative Party als Konkurrentinnen gegenüberstanden, verbot es ihnen, Politiker oder politische Denker in ihre Tradition einzubeziehen, denen das Odium des ‚Liberalismus‘ anhaftete. In Burkes Fall konnten und mussten sie eine Ausnahme machen, weil er sich, ursprünglich Whig, angeblich zum Tory gewandelt hatte, ja im Grunde in seinem Innern immer ein Tory oder Konservativer gewesen war. Burke erging es nun so wie einst Pitt. Die „Tory hero-worship of Pitt“³, die die neuen Tories des frühen 19. Jahrhunderts betrieben hatten, fand ihre Entsprechung in einem konservativen

¹ JONES, Edmund Burke and the Invention of Modern Conservatism. Vgl. auch dies., Conservatism, Edmund Burke, and the Invention of a Political Tradition.

² Vgl. JONES, Edmund Burke, S. 182–196.

³ LEDGER-LOMAS, The Character of Pitt the Younger, S. 643.

Burke-Kult. Wenn diese Rechnung aufgehen sollte, durfte Burke nicht nur kein Whig gewesen sein, er musste sogar ein Gegner des Whiggismus gewesen sein. So konnte der ‚Konservatismus‘, den er angeblich zu formen geholfen hatte, sogar gegen Peel in Stellung gebracht werden, einen der überzeugtesten Burkeaner des 19. Jahrhunderts. Wenn Peel die Conservative Party gespalten und damit fast zerstört hatte, so ließ sich das am besten mit seiner verhängnisvollen Neigung zum Whiggismus erklären.⁴ Darin stimmten die Konstrukteure der Tory-Tradition vollkommen mit Peels zeitgenössischen Kritikern überein, mit den *Ultra-Tories* und den Protektionisten.

Erst im 20. Jahrhundert haben Historiker versucht, Peel wieder auf den Schild des Begründers des britischen Konservatismus zu heben. Doch während George Kitson Clark Peel als *Liberal-Tory* bezeichnete, verhehlte Norman Gash nicht, wie skeptisch er Begriffen wie *Liberal-Tory* oder *Liberal-Conservative* gegenüberstand.⁵ Die *Liberal-Tories* firmieren in seinen Arbeiten eher als „administrative Tories“, und statt von *Liberal-Toryism* sprach er lieber von der „enlightened administrative tradition of Lord Liverpool“.⁶ Es gab im 20. Jahrhundert wahrscheinlich keinen anderen Historiker, der Peel so gut verstanden hat wie Gash, was so weit ging, dass er selbst als „Peelite“⁷ bezeichnet wurde. Ohne es immer deutlich zu sagen, legte er frei, was Peel zu einem Nachfolger Burkes und auch George Cannings machte – zu einem Politiker, der die Ideologie der *Old Whigs* an die Umstände einer neuen Zeit anpasste. Doch im selben Atemzug, in dem er feststellte, Burke sei nicht ohne Grund der von Peel am meisten zitierte politische Autor gewesen, charakterisierte er Peels Respekt für die historische Kontinuität der englischen Verfassung als „fundamental Tory side to his nature“.⁸

Zumindest dieses eine Mal unterwarf sich Gash den Sprachregelungen der Traditionspflege der Conservative Party.⁹ Gleichzeitig versuchte er aber auch, ihren Mythos zu dekonstruieren, in dessen Mittelpunkt spätestens seit den 1930er Jahren nicht mehr Burke stand, sondern Disraeli. Der angebliche Erfinder des *One-Nation-Conservatism* wurde zum Chefstrategen eines zum Beispiel von Harold Macmillan propagierten „Middle Way“ stilisiert, eines Mittelwegs zwischen Marktliberalismus und Sozialismus.¹⁰ Der britische Konservatismus, so schrieb Gash später, pflege

⁴ So spricht etwa SMITH, *Toryism*, S. 14, abfällig von Peels „whiggism“.

⁵ Vgl. v. a. GASH, *Aristocracy and People*, S. 111f.; ders., Rezension, S. 137.

⁶ Ders., *Aristocracy and People*, S. 158, 164. Gleichwohl ist an wenigen Stellen seines Werkes von einem *Liberal-Conservatism* oder von *Liberal-Conservatives* die Rede. Siehe v. a. GASH, *Sir Robert Peel*, S. 94; ders., *Reaction*, S. 187, 193; ders., *Aristocracy and People*, S. 232.

⁷ ARNSTEIN, *Norman Gash: Peelite*.

⁸ Gash, *The Founder*, S. 156.

⁹ Zu Gashes Parteinähe vgl. Professor Norman Gash, in: *THE SUNDAY TELEGRAPH*, 17.5.2009.

¹⁰ Vgl. MACMILLAN, *The Middle Way* (1938). Zu Disraelis Bedeutung in diesem Zusammenhang vgl. GEPPERT, *Thatchers conservative Revolution*, S. 330f.; CROWSON, *Much Ado about Nothing?*, S. 70f. Zu Disraelis Konservatismus als rhetorischem Bezugspunkt des „New Conservatism“ der Baldwin-Ära vgl. außerdem RAMSDEN, *An Appetite for Power*, S. 5; PERKINS, *Baldwin*, S. 127.

zwar seit langem eine gewisse Disraeli-Verehrung, sei in der Praxis aber durch und durch von Peel geprägt.¹¹ Damit wollte Gash Peel nicht für die Conservative Party monopolisieren; wenn er ihn den „founder of modern conservatism“ nannte, dachte er über die Partei hinaus. Schon zu Beginn seiner wissenschaftlichen Karriere machte er deutlich, dass „[t]he essence of Conservatism was a government ethic and not a party interest; and the party broke up in 1846 because the majority forsook the ethic for an interest.“¹² Peels „Conservatism“ und die Conservative Party waren zwei verschiedene Dinge. Gashes Deutung impliziert, dass Peels politische Prinzipien ihre Wirkung auch über den Zerfall der Conservative Party hinaus entfalteten, und zwar unabhängig von ihr. Auch ohne die ideologischen Implikationen der Interpretation von Boyd Hilton kann man deshalb durchaus sagen, dass Peel eine Art Geburtshelfer der Liberal Party von 1859 war.¹³

Doch das, was Peel der Liberal Party hinterließ, war nicht seine Erfindung, sondern das Ergebnis einer Weiterentwicklung des Mäßigungsdenkens der von Burke so genannten *Old Whigs*, die Anpassung dieses Ideals an sich wandelnde Umstände. Aufbauend auf Burke, entfaltete sich im Großbritannien der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit dem Liberalkonservatismus eine zentristische, vom Ideal der Mäßigung bestimmte politische Teilkultur.

Man kann in diesem Zusammenhang nicht oft genug hervorheben, dass Burke ein Whig war, der keine der konsensualen Überzeugungen der vor allem auf John Locke beruhenden politischen Philosophie des Whiggismus anzweifelte. Weder war er ein Romantiker *avant la lettre* noch eine Art Gegenrevolutionär, der anlässlich der Französischen Revolution gegen den aufklärerischen Rationalismus des 18. Jahrhunderts rebellierte. Von seiner Ankunft in London im Jahr 1750 bis zu seinem Tod wich Burke nicht von seinen Prinzipien ab. Ob nun als praktischer Politiker oder als Autor verteidigte er stets die freiheitliche Grundordnung Großbritanniens, das heißt die für die Whigs heiligen Errungenschaften der *Glorious Revolution*. Als sich mit dem Beginn der Französischen Revolution die im Whiggismus aufgehobene Ambivalenz auflöste – das heißt das Miteinander progressiver, ja radikaler, und ‚konservativer‘ Elemente –, stand Burke sicher auf der gemäßigten oder ‚konservativen‘ Seite.¹⁴ Er verteidigte die *Glorious Revolution* nun gegen diejenigen, die glaubten, die Lehren von 1688/89 berechtigten zu einer Unterstützung der Französischen Revolution. Anders als Burke glaubten etwa Charles James Fox oder Thomas Paine nicht, dass die *Glorious Revolution* nur längst bestehende Rechte verteidigt habe, sondern sahen sie als eine gewonnene Schlacht im Krieg um die Ausübung der Souveränität durch das Volk – ein Sieg, der dazu berechtigte, den ideologischen Kampf fortzusetzen und andere zu ermutigen, ihn ebenfalls zu führen.

¹¹ Vgl. GASH, Mr. Secretary Peel, S. 14.

¹² Ders., Peel and the Party System, S. 56.

¹³ Vgl. auch OPPERMAN, Views of Peel, S. 48f.

¹⁴ Vgl. NORMAN, Edmund Burke, S. 282.

Beide Interpretationen – diejenige Burkes und diejenige von Fox und Paine – waren möglich. Die Heftigkeit, mit der sie aufeinanderprallten zeigt ihren gemeinsamen Ursprung und enthüllt die Ambivalenz des „modernen Liberalismus“. Wenn sich Burke dabei auf die ‚konservative‘ Seite stellte, so nicht, um von seinen bisherigen Prinzipien abzuweichen, sondern um sie zu bekräftigen und zu verteidigen. Es gibt keinen ‚liberalen‘ Burke der Zeit vor 1789 und einen ‚konservativen‘ Burke der Zeit danach, sondern nur einen whiggistischen Burke, dessen Schriften man als Einheit betrachten muss. Er verteidigte in ihnen die gewachsenen englischen Freiheiten, die 1688/89 bestätigt wurden, indem er sich von Ideal der Mäßigung leiten ließ, einer Form der konservativen Disposition, der zufolge Bewahrung und Veränderung zwei Seiten derselben Medaille sind.

Burke hat dieses Ideal nicht erfunden oder entdeckt. Es war fester Bestandteil der Tradition der westlichen politischen Philosophie, aus der er schöpfen konnte. Zwei Konzepte sind es, die Burke in der Tradition fand und für sich nutzte: die Mäßigung als individuelle Tugend, das heißt mit Blick auf die Politik die Mäßigung des Staatsmanns; und die konstitutionelle Mäßigung oder genauer: das Mischverfassungsparadigma. Beide Konzepte griff Burke auf, ohne sich mit der Rolle eines bloßen Nachahmers zu begnügen. Er interpretierte sie teilweise neu, gab ihnen eine etwas andere Bedeutung und zeigte sich damit keineswegs als Reaktionär, sondern als ein Denker, der die Dynamik des „modernen Liberalismus“ nicht aus der Welt schaffen, sondern lediglich mildern wollte.

Der individuellen Mäßigung gab Burke in zweifacher Hinsicht eine eigene Note. Zum einen verband er sie aufs Engste mit der Tugend der Klugheit, der er sie in gewisser Weise sogar unterordnete. Als „God of this lower world“¹⁵ sollte die Tugend der Klugheit alle Handlungen des verantwortlichen Politikers leiten und den Grad seiner Mäßigung bestimmen. Klug vorzugehen, hieß, beständig nach einem Kompromiss zwischen den eigenen Prinzipien sowie Überzeugungen und den herrschenden Umständen zu suchen. Zum anderen umschrieb Burke die individuelle Mäßigung mit einer weiteren klassischen Tugend, die traditionell als Gegensatz zur griechischen *sōphrosynē*, also der Mäßigung, aufgefasst wurde: die Tapferkeit, die Burke mit dem klassischen Begriff als *manliness* (*andreia*) bezeichnete. *Manly* zu sein, bedeutete für Burke, seine eigenen Ziele nicht bis zum Äußersten zu verfolgen; es gebot, seine Leidenschaften und Begierden in allem zu zügeln, auch in der Politik. Daran dachte er auch, wenn er von *chivalry* sprach, Ritterlichkeit als Synonym für die *gentlemanliness*, die aus seiner Sicht das Sittensystem des alten Europa auszeichnete.

Die französischen Revolutionäre mochten die Freiheit im Munde führen: in Burkes Augen waren sie zur Freiheit unfähig, weil ihnen die *manliness* fehlte, die Fähigkeit, sich Beschränkungen aufzuerlegen. Gegen ihre Pläne und ihr Vorgehen propa-

¹⁵ Siehe oben: Erster Teil, Kap. I.2.

gierte Burke eine „manly, moral, regulated liberty“¹⁶ – die Freiheiten, die die englische beziehungsweise britische Geschichte über Jahrhunderte hinweg hervorgebracht hatte. Burkes Feststellung, die Freiheit der Revolutionäre sei nicht „liberal“, zeigt, dass *manliness*, also individuelle Mäßigung, die Haupttugend seines Whiggismus war. Er machte sie auf allen Politikfeldern geltend, nicht zuletzt etwa in der Religions- und Kirchenpolitik. Wie die meisten Whigs des 18. Jahrhunderts war Burke ein Erbe des Latitudinarismus des 17. Jahrhunderts, betrachtete Religion vor allem unter funktionalen Gesichtspunkten und setzte sich gleichermaßen für ihren gesellschaftlichen Einfluss wie für ihre dogmatische Mäßigung ein.

Diese Verbindung von Klugheit und *manliness* zu einer spezifischen Form der individuellen Mäßigung war die eine Neuerung in Burkes Mäßigungsdenken; die andere lag in seiner Vorstellung von der Entstehung der englischen Mischverfassung. Er verwendete dafür den aus dem Römischen Recht kommenden, in der englischen Common-Law-Tradition gebräuchlichen Begriff der *prescription*. Ursprünglich verstand Burke das Wort genauso wie zum Beispiel Blackstone in seinen *Commentaries on the Laws of England*, das heißt als rein privatrechtlichen Begriff, der auf das durch lange Dauer erworbene Eigentumsrecht eines Individuums hinwies.¹⁷ Später verlieh er dem Wort dann staatsrechtliche und politische Bedeutung, indem er die englische Verfassung eine *prescriptive constitution* nannte. Burkes Vorstellung von Präskription gehört zu den vielleicht am meisten missverstandenen Begriffen der Geschichte der politischen Philosophie. Den britischen Konservativen, die Burke zu einem Tory umformen und zur Hauptinspiration ihrer Partei machen wollten, galt sie zum Beispiel als Beleg für Burkes Liebe zum Vergangenen, also für seinen Traditionalismus, der ihn die englische Verfassung – und nicht nur die englische – verteidigen ließ, weil sie lange überdauert und deshalb die Geschichte auf ihrer Seite hatte.¹⁸ Auch der unreflektierteste unter den amerikanischen *New Conservatives*, Russell Kirk, hat es so gesehen.¹⁹

In Wirklichkeit war Burkes Idee der *prescription* alles andere als die Rechtfertigung eines hausbackenen Traditionalismus. Burke verehrte nicht das Alte um seiner selbst willen. Die englische Verfassung war für ihn nicht deshalb gut, weil sie alt war, sondern weil sie fundamentale Freiheiten garantierte. Deshalb konnte sie überhaupt nur so lange überdauern; sie war nur deshalb alt, weil sie frei war, und dass ihre Verfassung frei war, verdankten die Briten der Klugheit vieler Generationen. Mit dem Hinweis auf den präskriptiven Charakter der Verfassung forderte Burke nicht den Respekt vor dem Altehrwürdigen, sondern vor dem Guten. *Prescription* war mit Harvey Mansfield „prudence crystallized in theory“.

¹⁶ Siehe oben: Erster Teil, Kap. I.1.

¹⁷ Siehe BLACKSTONE, *Commentaries* (1765–1769) II, S. 28f., 31–33, 36–38, 40, 92, 200, 244, 263–266, 408, 417f., 449.

¹⁸ Vgl. JONES, Edmund Burke, S. 170f.

¹⁹ Vgl. KIRK, Burke and the Philosophy of Prescription, passim.

Das war nicht nur unvereinbar mit der für die klassische Philosophie typischen Idee des Staatsgründers, sondern hob die Möglichkeit, wenn nicht Notwendigkeit, einer stetigen Weiterentwicklung des Systems hervor. Damit betonte Burke die Kontinuität der Generationen. Es stimmt nur bedingt, dass er gegen die Theorie des Gesellschaftsvertrags zu Felde gezogen sei. Er veränderte die Locke'sche Vorstellung vom Naturzustand nur insoweit, als er erklärte, dass es der Natur des Menschen entspreche, diesen Zustand so schnell wie möglich zu verlassen und eine Gesellschaft mit Regierung zu bilden. Der Gesellschaftsvertrag war für Burke daher eine Übereinkunft der Toten, der Lebenden und der Kommenden, und er zog weder die Vergangenheit noch die Zukunft der Gegenwart vor.

Das heißt aber: Indem Burke dem Staat einen Generationenvertrag unterlegte, unterstrich er den Prozesscharakter des Gemeinwesens. Da sich alle menschlichen Gesellschaften ständig wandelten, musste der gemäßigte Politiker zu Veränderungen bereit sein, gleichzeitig aber auch die Fähigkeit haben, den richtigen Zeitpunkt dafür zu erkennen: „What a sad thing it is that the grand instructor, Time, has not yet been able to teach the grand lesson of his own value; and that, in every question of moral and political prudence, it is the choice of the moment which renders the measure serviceable or useless, noxious or salutary.“²⁰ Alle Veränderungen mussten zudem auf dem Bestehenden aufbauen und es verbessern, es aber keineswegs durch etwas Neues ersetzen; das wäre eine Innovation gewesen, und die fürchtete im 18. Jahrhundert nicht nur Burke.

Damit ist Burkes konservative Disposition beschrieben, die nicht dem Ideal der Beharrung entsprach, sondern dem der Mäßigung. Wenn sein Denken zur Grundlage einer politischen Strömung werden konnte, die uns in den Quellen als Liberal-konservatismus begegnet, so weil er das Ideal der Mäßigung in den Dienst einer freiheitlichen Ordnung stellte. Konservativ war Burke nur insofern, als er die politischen und individuellen Freiheiten der englischen Verfassung bewahren wollte – nicht zuletzt durch ihre Fortentwicklung. Die Freiheiten und Rechte, die Burke verteidigte, waren im Übrigen aus seiner Sicht durchaus natürliche, ja sogar unveräußerliche Rechte. Auch das erlaubt es, Burkes Denken als Quelle des politischen Liberalismus des 19. Jahrhunderts zu betrachten. Im Vergleich zu den Naturrechten der französischen Revolutionäre waren die Rechte der Engländer echte natürliche Rechte, weil sie in einer existierenden menschlichen Gemeinschaft entstanden waren. Sie waren einerseits historisch, weil sie eine Geschichte hatten, andererseits aber auch natürlich, weil es für den Menschen natürlich war, in einer sich immer wieder verändernden Gemeinschaft zu leben. Diese Rechte waren englische Rechte, gewiss. Aber sie waren gleichzeitig insofern universal, als die Briten sie überall gelten lassen mussten, wo sie regierten – ob nun in den amerikanischen Kolonien oder in Indien.

²⁰ Burke an Sir Hercules Langrishe, 26.5.1795, in: CEB VIII, S. 253.

Wenn Burke also konservativ war, dann nur insofern, als er die englischen Freiheiten und die auf sie aufbauende Verfassung bewahren wollte. Beides zusammen, die Wertschätzung der englischen Freiheiten und die vom Ideal der Mäßigung geprägte konservative Disposition, bildete die Grundlage dessen, was Burke die Prinzipien der *Old Whigs* nannte und was im Grunde nichts anderes war als eine um die prometheischen Elemente erleichterte Variante der Locke'schen politischen Philosophie. Es war, wie gesagt, eine mögliche Interpretation, aber eben nicht die einzige. Burke verstand nie, dass auch Fox nach der Französischen Revolution nicht von seinen bisherigen Prinzipien abwich. Die Ereignisse in Frankreich zwangen die Whigs jedoch dazu, sich für die eine oder andere Auslegung ihrer Ideologie zu entscheiden, für eine radikal-progressive oder eine gemäßigte Variante, zwischen denen zumindest vorübergehend kein Ausgleich mehr möglich war – vorübergehend deshalb, weil spätestens die Whig-Regierungen der 1830er Jahre von Vertretern beider Schulen unterstützt wurden.

Die moderaten Whigs des 19. Jahrhunderts achteten die Burke'schen Lehren, das Erbe der *Old Whigs* durchaus, aber sie taten es nicht ausschließlich. Sie bewegten sich als Burkeaner in einer Partei, deren Selbstverständnis auf der Anhänglichkeit an Fox beruhte, so dass sie in gewisser Weise dazu gezwungen waren, zwischen Burke und Fox zu schwanken.²¹ Darin lag der entscheidende Unterschied zwischen ihnen und den *Liberal-Tories* beziehungsweise *Liberal-Conservatives* die sich mit diesem ideologischen Konflikt nicht belasten mussten. Sie waren reine Burkeaner, auch wenn sie ihrem politischen Denken einen Schuss der Prinzipien des jüngeren Pitt beimischten. Eine hundertprozentige und unverwässerte Weiterführung des Burke'schen Whiggismus konnte es ohnehin nicht geben, denn neue Zeiten erforderten neue Einsichten. Insgesamt aber waren die Liberalkonservativen so stark von Burkes politischer Philosophie geprägt, dass man sie in ihrem Denken und Handeln auf Schritt und Tritt ausmachen kann. Vor allem gilt das für George Canning und Sir Robert Peel, die aufgrund ihrer herausgehobenen Bedeutung in der Geschichte der Tories beziehungsweise der Conservative Party die Hauptprotagonisten der vorausgegangenen Kapitel waren.

Schon die Zeitgenossen sahen, dass hier ein Mittelweg beschritten wurde. Canning hatte es selbst gesagt. Sein *middle course between extremes*, von dem er 1826 sprach, paraphrasierte die Burke'sche Philosophie in ein paar Zeilen. Das war typisch für die *Liberal-Tories* und die *Liberal-Conservatives*, die ihre Reden, politischen Schriften und Briefe mit Burke-Zitaten spickten, sein Denken umschrieben oder einfach nur auf Wendungen zurückgriffen, die sich ihm klar zuordnen ließen. John Wilson Croker hatte es sich als Parteiintellektueller zur Aufgabe gemacht, Burke zum Leitstern eines neuen Toryismus zu machen, den er sich als eine Verschmelzung liberaler, also whiggistischer, Positionen und einer konservativen Disposition vorstellte. Er stand in unserem Untersuchungszeitraum mit Canning und Peel bei-

²¹ Vgl. dazu beispielsweise den Fall Macaulays in HAMBURGER, Macaulay, S. 141f., 147, 154f.

den herausragenden Persönlichkeiten des britischen Liberalkonservatismus zur Seite.

Canning und Peel waren im Grunde in fast allem einig. Nur mit Blick auf die Katholikenemanzipation waren sie unterschiedlicher Meinung, denn während Canning durchgehend für die völlige rechtliche Gleichstellung der britischen und irischen Katholiken warb, versuchte Peel, sie so lange wie möglich hinauszuzögern. War Peel in dieser Beziehung ein Vertreter der Beharrung? Wahrscheinlich. Canning hatte in dieser Frage den ganzen Burke auf seiner Seite, der gesagt hatte, dass gute, das heißt gemäßigte und kluge, Politik nicht nur zweckmäßig, sondern auch gerecht sein müsse. Nachdem er seine Meinung geändert und im Jahr 1829 den *Catholic Relief Act* auf den Weg gebracht hatte, versuchte Peel in seiner Politik gegenüber Irland und den Katholiken nachzuholen, was er vorher versäumt hatte. Das fiel ihm leicht, weil er keinen Widerspruch mehr zwischen Gerechtigkeit und Zweckmäßigkeit sehen konnte. Nun sollte es die ganze Klugheit sein. Wenn es etwas Illiberales an seiner Politik gegeben haben sollte, war es nun verflogen.

Der Liberalismus, den die Whigs und *Radicals* für sich in Anspruch nahmen, war bei den *Liberal-Tories* nicht weniger gut aufgehoben. Sicher, die *Liberal-Tories* der 1820er Jahre waren sich mit den für Beharrung stehenden *High-Tories* darin einig, dass man alles tun müsse, um revolutionäre Umtriebe im Land zu verhindern. Zeitweilige Einschränkungen von Freiheitsrechten schienen ihnen dabei kein Problem zu sein, und die weitere Entwicklung gab ihnen recht: Die englischen Freiheiten haben vollumfänglich überlebt. Und hatten nicht Burke und Locke gelehrt, dass Freiheiten, wenn sie erhalten werden sollten, notwendigerweise Grenzen haben müssten, dass Ausschweifung keine Freiheit sei, und dass zügellose Freiheit zu vollkommener Unfreiheit führe? Jedenfalls waren weder Canning noch Peel bereit, die Dinge sich selbst zu überlassen. Wenn das liberale System florieren sollte, musste man es vor seinen maßlosen Freunden schützen. Oder wie Charles Greville in seinem berühmten Tagebuch über Canning sagte: „The march of Liberalism (as it is called) would not be stopped, and this he knew, and he resolved to govern and lead, instead of opposing it.“²²

Grenzen zu setzen war freilich nur das eine; die Bereitschaft, Missstände abzustellen oder Gutes noch besser zu machen, also Institutionen zu reformieren, war das andere. In dieser Beziehung kann sich die Bilanz der *Liberal-Tories* und *Liberal-Conservatives* sehen lassen, vor allem wenn man an die Reformen der 1820er Jahre denkt, für die vor allem die Namen Huskisson und Peel stehen. Die Liberalkonservativen beriefen sich dabei in doppelter Hinsicht auf die Klugheit: zum einen mit Blick auf den richtigen Zeitpunkt, auf die tatsächliche Notwendigkeit für Veränderungen; zum anderen indem sie schrittweise vorgingen und das Bestehende grundsätzlich respektierten. Die Reformen der *Liberal-Tories* verbanden die administrative Energie der Pitt-Jahre mit der Burke'schen politischen Philosophie, immer mit dem Ziel, das

²² Eintrag vom 31.8.1830, in: GREVILLE MEMOIRS II, S. 42.

zu bewahren, was ihnen am teuersten war: die englische Verfassung als das beste Regime, das es jemals gegeben hatte und geben würde.

Dabei bestritten sie nicht, dass diese Verfassung Fehler hatte. Alles von Menschen Gemachte war unvollkommen. Allem Guten war immer etwas Schlechtes beigemischt, ja ohne das Schlechte hätte es auch nichts Gutes gegeben. Das immunisierte die Liberalkonservativen gegen den Glauben an die Perfektibilität der englischen Verfassung. Sie war das Beste, was es gab. Aber weder war sie vollkommen, noch war es möglich, sie zu perfektionieren. Wer es versuchte, musste enttäuscht werden. Hinter diesen Vorstellungen steckte dieselbe skeptische – nicht pessimistische – Sicht der menschlichen Natur, die auch Burke gehabt hatte. Es machte die Liberalkonservativen zu überzeugten Anhängern der Staatskirche als einer Institution, die für die Aufrechterhaltung der Moral zuständig war. Gleichzeitig hielt es sie aber auch davon ab, sich allzu enthusiastisch dem Glauben zuzuwenden. Die *Liberal-Tories* und *Liberal-Conservatives*, die sich zu religiösen Fragen äußerten, teilten in der Regel Burkes Latitudinarismus. In diesem Sinne definierten sie die *Via media* der Church of England als rationales Christentum, als Mittelweg zwischen religiösem Fanatismus und Atheismus, der mitunter sogar deistisch anmutete. Vor allem bei Canning und Peel, aber auch bei Sir James Graham, konnte man in dieser Beziehung ihre Verwurzelung im toleranten, undogmatischen Whiggismus des 18. Jahrhunderts erkennen. Die *Liberal-Tories* und *Liberal-Conservatives* glaubten, dass die Religion wie alle anderen Dinge, die nützlich und nicht gefährlich sein sollten, einer *manly moderation* unterworfen werden musste.

Was für die Religion galt, traf auch für die Wirtschaft zu. Wenn sich der wirtschaftliche Liberalismus vom Ende des georgianischen Zeitalters bis in die Spätphase des Viktorianismus durchsetzte, so war das vor allem der Politik der Liberalkonservativen zu verdanken. Bevor die Whigs die Lehren der neuen Politischen Ökonomie, für die der Name Adam Smiths beispielhaft steht, für sich entdeckten, ließ sich die Regierung von Lord Liverpool bereits von ihnen inspirieren. Aber weder Huskisson, der die Phase des liberalen Toryismus der 1820er Jahre wirtschaftspolitisch prägte, noch Peel, der in den 1840er Jahren Huskissons wirtschaftspolitische Nachfolge antrat, waren Befürworter eines radikalen Laissez-faire. Auch die Prinzipien der Politischen Ökonomie kamen in ihren Augen nicht ohne Mäßigung und Klugheit aus, auch sie mussten durch eine Orientierung an den Umständen, an dem, was machbar war, gemäßigt werden.

Die Politische Ökonomie war für die Liberalkonservativen ein ganzheitlicher Ansatz, ein Leitfaden zum Regieren einer modernen, liberalen Gesellschaft. Der Staat sollte dabei durchaus eine Rolle spielen, wie man etwa an Peels *Metropolitan Police Act* von 1829 sieht. Die Regierung einer liberalen Gesellschaft sollte effizient, effektiv, aber begrenzt sein. Sie durfte in die Wirtschaft eingreifen, wenn es die Umstände erforderten, und zum Beispiel die Vertragsfreiheit begrenzen. Das war eine Frage der Klugheit. Wer wollte sich darauf verlassen, dass die Unternehmer und die Eltern arbeitender Kinder freiwillig einsehen würden, dass die Arbeitszeit von Kin-

dern begrenzt werden musste? Aber diese Eingriffe durften nicht allzu weit reichen, und sie sollten auf das Notwendige beschränkt werden. Das war eine Frage der Mäßigung. Wenn ein als richtig erkanntes Prinzip durchzusetzen war, galt es Rücksicht auf handfeste Interessen von Klassen und Individuen zu nehmen, vor allem aber auch auf tief verwurzelte Vorurteile. Der Freihandel zum Beispiel ließ sich nicht einfach von heute auf morgen einführen. Wer ihn wollte – und weder Liverpool, Hussisson oder Canning noch Peel oder Graham zweifelten daran, dass das wünschenswert war –, brauchte Geduld. Auch in der Handelspolitik favorisierten die Liberalkonservativen einen vorsichtigen Gradualismus.

Libérale Prinzipien und konservative Disposition gehörten für sie auf allen Politikfeldern zusammen, ja im Grunde bildeten sie aus liberalkonservativer Sicht ein unauflösliches Amalgam. Der *Peelite* Edward Cardwell hat das am 25. März 1859, kurz bevor die *Peelites* eine offizielle Verbindung mit den anderen liberalen Kräften eingingen, in der Debatte um Disraelis Vorschläge zur Parlamentsreform auf den Punkt gebracht:

Sir, there is a principle – a mode of policy – which has been called „Liberal“ Conservatism. It is Liberal because it is Conservative, and Conservative because it is Liberal. When any exigency has arisen such a policy has dealt with that exigency, and, having satisfied claims, and removed all causes of dissatisfaction from the public mind, it has given security against extreme demands. Therefore it is both a Liberal and a Conservative policy.²³

Natürlich war dieser konservative Liberalismus nicht identisch mit Burkes Whiggismus. Dafür waren die Zeiten zu unterschiedlich. Gesellschaft und Verfassung entwickelten sich zu schnell, als dass die *Liberal-Tories* und *Liberal-Conservatives* einfach ohne Anpassungen auf Burke'schen Pfaden hätten wandeln können. Das Burkeanische an ihrem politischen Denken lag ja gerade in ihrem Umgang mit Veränderungen. Burke hatte den *Liberal-Tories* und *Liberal-Conservatives* keine kohärente politische Doktrin hinterlassen, schon gar keine Ideologie, die sie hätten übernehmen können. Er stellte lediglich ein Vorbild dar, wie das freiheitliche System von 1688/89 am besten zu gestalten sei, wie also mit der Dynamik des „modernen Liberalismus“ am besten umgegangen werden solle. Darin und nicht in der Frage, welche Verfassung man sich wünschte, lag der Unterschied zu anderen politischen Strömungen. Schließlich bejahten alle politischen Kräfte des Königreichs grundsätzlich das liberale System.

Der ‚rechte‘ Flügel der Tories beziehungsweise der Conservative Party stand für eine kompromisslose Verteidigung dieses Systems, für seine unveränderte Bewahrung. In den Augen der *High-Tories* und *Ultra-Tories* waren die englische Verfassung und die mit ihr zusammenhängenden gesellschaftlichen Verhältnisse perfekt und

²³ PD (3rd s.) CLIII, Sp. 847f. Zur *Representation of the People Bill* von 1859 vgl. BLAKE, Disraeli, S. 396–400. Zu Cardwells persönlichem Weg in die Liberal Party vgl. ERICKSON, Edward Cardwell, S. 20–26.

bedurften keiner Veränderung; ja, Veränderungen waren schädlich. Jede Art, dem Wandel nachzugeben, war eine Entscheidung für das gefährliche Mittel der Innovation. Die *High-Tories* und *Ultra-Tories* übernahmen den Part eines im Wortsinne authentischen Konservatismus. Ihre radikale Form der konservativen Disposition zielte nicht auf Erhaltung – sondern auf Beharrung. Reaktionäre wie die französischen Gegenrevolutionäre der Restaurationszeit waren sie nur in den seltensten Fällen, denn im Allgemeinen wollten sie nicht zu einem früheren Zustand zurückkehren. Vielmehr glich ihre Haltung derjenigen Metternichs, den Paul W. Schroeder einmal als einen „stand-patter“²⁴ charakterisiert hat.

Die Progressiveren unter den Whigs und die *Radicals* bezogen die Gegenposition und richteten ihre Politik am Ideal der Veränderung aus. Sie glichen den Ultras der anderen Seite darin, dass auch sie vom Glauben an die Perfektibilität der menschlichen Natur und der von Menschen gemachten Institutionen durchdrungen waren. Anders war nur, dass von einer perfekten Verfassung aus ihrer Sicht keine Rede sein konnte. Es blieb viel zu tun, um Großbritannien freier, gleicher und gerechter zu machen. Das Dilemma, in das sie sich damit begaben, bemerkten sie nicht. Müsste nicht, wenn man Perfektion anstrebt, irgendwann der Punkt erreicht sein, an dem sie sich einstellt?²⁵ Wird der Progressive dann zum Konservativen im Sinne der Beharrung, weil er das Höchstmaß an Freiheit, Gleichheit und Gerechtigkeit geschaffen hat? Oder setzt er seine Suche nach Perfektion auch dann noch fort? Ein echter Progressiver müsste letzteres tun, ohne jemals zu bemerken, dass er sich auf einem endlosen Kreuzzug für eine bessere Welt befindet.

Als Anwälte des Ideals der Mäßigung standen die Liberalkonservativen zwischen diesen beiden Extrempositionen. Sie waren überzeugte Anhänger des liberalen Systems und glaubten, dass das Ziel, es zu bewahren, zeitweilige Veränderungen erforderte: Anpassungen an den gesellschaftlichen Wandel, die nicht mehr aufzuhalten waren zum Beispiel, oder Reparaturen von Institutionen, die nicht mehr funktionierten. Darin ähnelten sie den moderaten Whigs. Trotz aller Differenzen, die es zwischen den *Liberal-Tories* beziehungsweise *Liberal-Conservatives* auf der einen und den moderaten Whigs auf der anderen Seite gab, kann man deshalb sagen, dass der liberalkonservative Mittelweg spätestens nach dem *Reform Act* von 1832 eine Mehrheit im Parlament hatte. Denn die organisatorische Spaltung der politischen Landschaft in zwei große Lager bedeutet nicht, dass die ideologische Trennlinie genau zwischen diesen Lagern verlaufen wäre. Tatsächlich hatten Peel und Graham sicher mehr mit Whigs wie Lord Palmerston, Thomas Babbington Macaulay oder Henry Brougham gemeinsam als mit *Ultra-Tories* wie Sir Edward Knatchbull, Sir Charles Wetherell oder dem Duke of Newcastle. Schon in den 1820er Jahren träumten Whigs wie Brougham von einer starken Mittelpartei aus den Anhängern Cannings, den *Canningites*, und den moderaten Whigs.

²⁴ SCHROEDER, Metternich's Diplomacy, 258.

²⁵ Vgl. dazu MANSFIELD, Are All Men Created Equal?

Die parteipolitische Polarisierung des britischen Parlamentarismus war nicht die Folge unüberbrückbarer Gegensätze der mittleren Ränder der Lager, sondern eine organisatorische Notwendigkeit. Das Gruppensystem, das die britische Politik trotz der Existenz zweier voneinander abgegrenzter Parteien nach Pitts Tod geprägt hatte, wurde mit dem *Reform Act* obsolet. Schon das Experiment der Regierung der Mitte aus *Canningites* und moderaten Whigs hatte 1827 gezeigt, dass eine solche Regierung nicht stabil sein konnte, wenn sie nicht zumindest eines der politischen Extreme dadurch neutralisierte, dass sie es in die Regierung einbezog.

Diese Überzeugung von der gestalterischen Kraft der Mitte, das heißt der Glaube, dass man das Land trotz der parteipolitischen Polarisierung aus der Mitte regieren könne und müsse, war ein Beitrag zur viktorianischen politischen Kultur, dessen Bedeutung man gar nicht hoch genug einschätzen kann. Da sich diese Erkenntnis nach Peels Tod im Laufe der Zeit in beiden Parteien durchsetzte, kann man durchaus von einem *Triumph der Mitte* sprechen. Zuerst jedoch triumphierte das liberale Lager allein, was nicht zuletzt auf den Zustrom und den Einfluss der *Peelites* zurückzuführen war. Als die *Times* 1852 schrieb: „In one sense we are all Peelites“²⁶, meinte sie mit diesem *Wir* nur die Liberalen. Der *Spectator* war sich in dieser Beziehung nicht so sicher. 1861 sah er die Liberal Party von zwei Gruppen dominiert: von den *Conservative-Liberals*, das heißt den ehemaligen Anhängern Peels mit William Gladstone an der Spitze, und von den Whigs unter Palmerstons Führung.²⁷ Und er ließ keinen Zweifel daran, dass er die Whigs für die einzig authentischen Liberalen hielt. Das griff schon deshalb zu kurz, weil auch die Whigs dieser Zeit keine unverwässerte Genealogie aufweisen konnten. Palmerston als Chef der energischen Whigs gegen die zwar friedfertigen und freihändlerischen, aber auch elegischen *Conservative-Liberals*? Das mochte ein zutreffendes Bild sein. Aber war Palmerston überhaupt ein echter Whig? Er war im November 1830 als ehemaliger *Liberal-Tory* und immer noch überzeugter *Canningite* in Greys Kabinett eingetreten. Und er verleugnete nie, ein *Canningite* zu sein. Im Gegenteil: wann immer er es für angebracht hielt, berief er sich darauf, bei dem großen liberalen Hoffnungsträger der 1820er Jahre in die Schule gegangen zu sein.

Dass man sich dessen eigentlich auch im Umfeld des *Spectator* bewusst war, führt uns ein Artikel vom 2. Januar 1858 vor Augen, in dem nicht von einer Opposition von *Conservative-Liberals* und Whigs die Rede ist, sondern von *Peelites* und *Canningites* als zwei verschiedenen Schulen des Liberalismus. Während die *Peelites* keinen Einfluss hätten, sei die Regierung unter Palmerston ganz und gar „a Canning Government“.²⁸ Nicht die Whigs, nicht die *Peelites* und natürlich vor allem nicht die schrecklichen Tories, seien „the most efficient men of the day“, sondern die *Canningites*.²⁹ So wird es zu dieser Zeit gewesen sein. Aber selbst wenn man mit dem *Spec-*

²⁶ London, Wednesday, July 21, 1852, in: THE TIMES, 21. Juli 1852.

²⁷ Siehe The Conservative Liberals and the Whigs, in: THE SPECTATOR 34 (6.7.1861), S. 719f.

²⁸ The Peelites and the Canningites, in: THE SPECTATOR 31 (2.1.1858), S. 6.

²⁹ Ebd.

tator annimmt, dass es einen nennenswerten Unterschied zwischen der Tradition Peels und derjenigen Cannings gegeben habe, ändert das nichts an der Tatsache, dass das liberale Lager nach 1855, nach der Bildung der ersten Regierung Palmerston, und dann vor allem nach der Bildung von dessen zweiter Regierung im Juli 1859, von Liberalen dominiert wurde, die aus der Tradition des liberalen Toryismus stammten. Überdies ist es zweifelhaft, dass es diesen Gegensatz zwischen *Canningites* und *Peelites* überhaupt in so scharfer Form gab, wie der *Spectator* meinte. Das ist in dieser Arbeit an verschiedenen Stellen vor Augen geführt worden. Selbst in der Außenpolitik unterschieden sich Peel und Palmerston, die sich beide auf Cannings um *Englishness* und ‚Pax Britannica‘ kreisenden Mittelweg beriefen, nur in Nuancen.

Die Liberal Party des mittleren viktorianischen Zeitalters war also in hohem Maße eine liberalkonservative politische Kraft. Es ist deshalb nicht überzeugend, wenn Jonathan Parry zwar Peels und Cannings Bedeutung für die Entwicklung des viktorianischen Liberalismus anerkennt, gleichzeitig aber eine alles in allem doch gebrochene Whig-Tradition zum einzigen authentischen Ausdruck dieses Liberalismus erklärt. Zum wichtigsten Protagonisten dieser Tradition macht Parry Spencer Compton Cavendish, den achten Duke of Devonshire, vor allem bekannt als Marquess of Hartington, dem Höflichkeitstitel, den er von 1858 bis zum Tod seines Vaters im Jahr 1891 trug.³⁰ Sein Biograph Patrick Jackson nennt ihn „the last of the Whigs“.³¹ Aber war er überhaupt ein authentischer Whig? Die Antwort darauf hängt ganz vom Blickwinkel ab.

Die Cavendishs waren in der Tat eine bedeutende und alte Whig-Familie, vielleicht die bedeutendste überhaupt.³² Geht man davon aus, dass die Zugehörigkeit zu bestimmten Familien der Aristokratie oder der Gentry den Whig ausmachte, dann konnte kaum jemand mit so großem Recht für sich beanspruchen, ein Whig zu sein, wie Hartington. Doch schon im 18. Jahrhundert gab es keine einheitliche Whig-Partei. Die Zugehörigkeit zu einer Gruppe, die durch Gefolgschaft gegenüber einer Person definiert war, spielte in der Praxis die entscheidende Rolle, zumal diese Gruppenzugehörigkeit auch politische Festlegungen mit sich brachte. Es war ein Unterschied, ob ein Politiker ein *Chathamite*, ein *Rockinghamite* oder ein *Foxite* war. Nach der Spaltung der Whigs durch die Französische Revolution wurden diese Zuordnungen noch wichtiger. Das Gruppensystem der ersten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts war keine rein auf das Persönliche beschränkte Angelegenheit, sondern hatte auch ideologische Implikationen. In diesem Sinne muss man hervorheben, dass Hartington zwar aufgrund seiner Herkunft nur ein Whig sein konnte, dass er politisch aber aus der Schule Palmerstons kam, was ihn zumindest teilweise in die

³⁰ Vgl. PARRY, *The Rise and Fall*, S. 260–262.

³¹ JACKSON, *The Last of the Whigs*.

³² Vgl. ebd., S. 15–18; BICKLEY, *The Cavendish Family*, S. 185.

Traditionslinie des liberalen Toryismus stellt.³³ In Wirklichkeit dürfte Hartington für eine Fusion des moderaten Whiggismus der 1820er und 30er Jahre – von Positionen, wie sie Macaulay und Brougham vertreten hatten – mit der Tradition der *Liberal-Tories* und *Liberal-Conservatives* gestanden haben. Er erbte diese Position von Palmerston und konnte sie auch deshalb verteidigen, weil Gladstone nicht bereit und in der Lage war, die Rolle eines echten liberalkonservativen Parteiführers in der Tradition Cannings oder Peels zu spielen, sondern sich, wie Hilton geurteilt hat, zu einem „semi-demagogic Liberal leader“³⁴ entwickelte. Parry äußert zu Recht Zweifel an Gladstones Liberalismus, aber er irrt, wenn er sie nicht nur mit dessen eifernden Religiosität begründet, sondern auch mit seiner Lehrzeit in Peels Kabinett.³⁵

Ein anderer Gedanke Parrys ist dagegen ausgesprochen einleuchtend: dass nämlich die „nineteenth century administrative, propertied, economical, individualist, unionist, ‚national‘ tradition“ im 20. Jahrhundert – nach dem „Strange Death of Liberal England“, wie man mit George Dangerfield sagen kann – von der Conservative Party fortgesetzt worden sei.³⁶ Nur, dass man eben Canning und Peel aus dieser Tradition nicht ausblenden darf. Es lässt sich nicht übersehen, dass der burkeanische Liberalkonservatismus das wahrscheinlich wichtigste Element für die Vitalität der von Parry geschätzten energischen Variante des britischen Liberalismus war.

Dass die Conservative Party am Ende wieder zur Erbin dieser Form des Liberalismus, das heißt zur Nachfolgerin der *Old Whigs* wurde, lag unter anderem daran, dass Hartington und andere Liberalkonservative 1886 nach Gladstones *Home Rule Bill* die Liberal Party verließen. Zusammen mit *Radicals* wie Joseph Chamberlain, mit denen sie abgesehen von der Verteidigung der Union mit Irland wenig gemeinsam hatten, bildeten sie die neue Partei der Liberal Unionists, die eine Allianz mit den Konservativen einging und 1912 mit ihnen fusionierte. Doch schon vorher hatten die Konservativen erkannt, dass sie, wenn sie die Hegemonie der Liberal Party brechen wollten, die Tradition des Liberalkonservatismus wiederaufnehmen mussten. Der Marquess of Salisbury zum Beispiel machte 1875 einen solchen Versuch.³⁷ Doch fiel es ihnen, von Salisbury bis weit ins 20. Jahrhundert hinein, schwer, die Bedeutung Robert Peels anzuerkennen, der als Zerstörer der Partei galt. Selbst Margaret Thatcher, die mehr als andere prominente britische Konservative im 20. Jahrhundert Grund gehabt hätte, sich auf die liberalkonservativen *Peelites* zu berufen,

³³ Vgl. JACKSON, *The Last of the Whigs*, S. 31–37. Vgl. außerdem PARRY, *The Rise and Fall*, S. 260f. Freilich versteht Parry Palmerston nicht als *Canningite*, sondern als klassischen Whig, der in fundamentalem Gegensatz zu Peel gestanden habe. Wir haben schon gesehen, dass das nicht überzeugend ist.

³⁴ HILTON, *Moral Disciplines*, hier S. 226. Dazu, dass Gladstone sich nach 1867 als „the People’s William“ von Peels Liberalkonservatismus ab- und einem gleichermaßen radikal-progressiven wie autoritären Liberalismus zuwandte, vgl. SOUTHGATE, *The Passing of the Whigs*, S. 324–326.

³⁵ Vgl. PARRY, *The Rise and Fall*, S. 259.

³⁶ Ebd., S. 311; DANGERFIELD, *The Strange Death of Liberal England*.

³⁷ Siehe BAGEHOT, *Salisbury on Moderation*, in: *Works and Life of Bagehot IX*, passim.

zitierte vor allem in ihren Anfangsjahren als Parteiführerin lieber Disraeli, um den *One-Nation*-Flügel ihrer Partei zu beruhigen.³⁸

Peel und der Tradition des liberalen Toryismus beziehungsweise des Liberal-konservatismus stand Thatcher ambivalent gegenüber. Zu Peel fand sie offenbar kein positives Verhältnis – zumindest, wenn man Petronella Wyatt glauben will. Die Journalistin, deren Vater, der Politiker und Publizist Woodrow Wyatt, mit Thatcher befreundet war, berichtet davon, wie die Premierministerin sie als 14 Jahre alte Schülerin gefragt habe, welches Schulfach sie am liebsten habe. Wyatt nannte das Fach Geschichte und fügte schnell einen aus ihrer Sicht besonders wichtigen Premierminister hinzu: Sir Robert Peel. Wenig begeistert soll Thatcher geantwortet haben „Robert Peel! Too many U-turns.“³⁹ Das zeigt, wie schwer es für britische Konservative des 20. Jahrhunderts war, die Tradition der *Old Whigs* als eine Ideenressource der eigenen Partei anzuerkennen. Zu Friedrich August von Hayek, der sich am Ende seines Lebens als „Burkean Whig“ bezeichnete, soll Thatcher einmal gesagt haben: „I know you want me to become a Whig; no I am a Tory.“⁴⁰

Diese nicht nur für Thatcher typische Abwehrhaltung ist erst in jüngster Zeit überwunden worden. Als David Cameron am 11. September 2006 als Oppositionsführer eine außenpolitische Grundsatzrede vor dem Diskussionsforum British-American Project hielt, bekannte er sich dazu, ein „liberal conservative“ zu sein: „Liberal – because I support the aim of spreading freedom and democracy, and support humanitarian intervention. Conservative – because I recognise the complexities of human nature, and am sceptical of grand schemes to remake the world.“⁴¹ Das kann man durchaus als Aktualisierung von Cannings außenpolitischen Prinzipien gelten lassen. Doch Cannings Name taucht in dieser Rede gar nicht auf, auch sonst kein Name, der mit dem britischen Liberalkonservatismus unseres Untersuchungszeitraums verbunden ist. Es ging Cameron in erster Linie darum, eine auf liberalen Werten beruhende Außenpolitik zu formulieren und sich gleichzeitig von den Demokratieexporteuren unter den jüngeren amerikanischen Neokonservativen abzugrenzen. Zur Herkunft des Begriffs des Liberalkonservatismus hatte er nichts zu sagen, weil sie ihn offenbar gar nicht interessierte. Für diese Aufgabe wurde ein Historiker benötigt, und der fand sich umgehend in Niall Ferguson.

In diesem Fall mehr Journalist als Historiker, nutzte er Camerons Verwendung des Begriffs dazu, den Lesern des *Sunday Telegraph* am 8. Oktober 2006 voller Begeisterung zu erklären, weshalb der Liberalkonservatismus überall in der westlichen Welt auf dem Vormarsch sei: Cameron war natürlich eines seiner Beispiele, aber auch Angela Merkel, Arnold Schwarzenegger als Gouverneur von Kalifornien, Michael Bloomberg, damals Bürgermeister von New Yorker, und schließlich die Moderate Partei Schwedens unter Fredrik Reinfeldt. Das Wichtigste für Ferguson war

³⁸ Vgl. GEPPERT, *Thatchers konservative Revolution*, S. 342.

³⁹ WYATT, Margaret Thatcher.

⁴⁰ KRESGE und WENAR (Hrsg.), *Hayek on Hayek*, S. 125.

⁴¹ CAMERON, *A New Approach to Foreign Policy*.

jedoch, zu enthüllen, dass diese Doktrin auf Sir Robert Peel zurückgehe, „one of the founders of modern conservatism.“⁴² Und dann konnte er sich einen kleinen Tadel für Cameron nicht verkneifen: Es wäre sicher nicht zu viel verlangt gewesen, so Ferguson, wenn Cameron in seiner Rede Peel als ‚Erfinder‘ des Liberalkonservatismus genannt hätte.

Offenbar hat Cameron diesen Artikel nicht gelesen, denn als er ein Jahr später in einer Rede in Bath auf die innenpolitische Seite seines Liberalkonservatismus zu sprechen kam, hielt er es noch immer nicht für nötig, auf Peel, Canning oder auch Burke zu verweisen.⁴³ Wenn er feststellte, die Philosophie seiner Partei heiße künftig „liberal conservatism“, ging es ihm vor allem darum, den britischen Konservatismus von dem schlechten Ruf zu befreien, der ihm seit den Zeiten Thatchers anhaftete, aber auch darum, die Liberal Democrats für eine eventuelle Zusammenarbeit mit den Konservativen zu interessieren. Inhaltlich stocherte er mehr im Nebel, als dass er gewusst hätte, was er genau mit seinem neuen Liberalkonservatismus meinte. Statt irgendeine Person anzuführen, die seit dem Ende des 18. Jahrhunderts zur Entwicklung dieser politischen Strömung beigetragen hatte, ließ er es so aussehen, als verstehe er sich selbst als eine Fusion aus Gladstone und Disraeli.

Gleichwohl berichtete die britische Presse hin und wieder, Peel sei der Premierminister, den Cameron am meisten bewundere.⁴⁴ Douglas Hurd, Außenminister unter Margaret Thatcher und Autor einer im Jahr 2007 erschienen Peel-Biographie, forderte im *Spectator* sogar, Cameron solle sich lieber Peel zum Vorbild nehmen als Disraeli, der mehr Stil als Substanz gehabt habe.⁴⁵ Während seiner Zeit als Premierminister wurde Cameron dann tatsächlich hier und da, in der britischen und kanadischen Presse, mit Peel verglichen, was sich immer auf die beiden gemeinsame zentristische Haltung bezog und positiv oder negativ gemeint sein konnte.⁴⁶

Darüber hinaus führten manche Journalisten Burke als den Denker an, der für David Cameron und Nick Clegg dieselbe Bedeutung habe wie sie Hayek für Thatcher gehabt habe.⁴⁷ Und im Laufe der Regierungsjahre der Koalition aus Konservativen und Liberaldemokraten äußerten sogar manche Autoren die Hoffnung, es werde zu einer Fusion beider Parteien zu einer Liberalkonservativen Partei kommen.⁴⁸ Das zeigt, dass es zu Beginn des 21. Jahrhunderts in der englischsprachigen Öffentlichkeit zumindest eine leise Ahnung davon gab, welchen Stellenwert der britische Liberalkonservatismus einmal gehabt und welchen Beitrag er zur politischen Kultur des Landes geleistet hatte. Ohne den Begriff selbst zu verwenden, hat Jesse Norman, seit 2010 Parlamentsmitglied für Hereford und Herefordshire, in seinem Pamphlet

42 FERGUSON, From California to Bournemouth, the Spirit of Peel is Marching on.

43 Vgl. CAMERON, A liberal Conservative Consensus.

44 Vgl. v. a. FILBY, Is this the Biggest Conservative Split Since the Corn Laws?

45 Vgl. HURD, Peel, not Disraeli, is the true model for Cameron.

46 Vgl. FILBY, Is this the Biggest Conservative Split Since the Corn Laws?

47 Vgl. RAJAN, Edmund Burke.

48 Vgl. NELSON, Only a merger with the Tories will save most Liberal Democrat MPs.

The Big Society – eine Art Blaupause für die Regierung der Konservativ-Liberaldemokratischen Koalition – und in seiner Biographie über Edmund Burke gefordert, an die „Whiggish roots“ der Conservative Party anzuknüpfen, das heißt an die „distinct and long-ignored ‚Old Whig‘ Tradition, with its roots in Adam Smith and Edmund Burke, and its modern flourishing in Oakeshott and Friedrich Hayek.“⁴⁹

Natürlich kann man bezweifeln, dass die vier Namen, die Norman nennt, in eine Reihe gestellt werden können. Gerade Hayek hat vieles an Burke und den *Old Whigs* missverstanden.⁵⁰ Aber es lässt sich doch zumindest nicht leugnen, dass der britische Liberalkonservatismus, der sich auf der Grundlage von Burkes politischer Philosophie von Canning bis Peel entfaltete, auch im Großbritannien des beginnenden 21. Jahrhunderts als Ideenressource für die praktische Politik zur Verfügung steht. Und zumindest Cameron verstand darunter ungefähr das, was auch im 19. Jahrhundert damit gemeint gewesen war, nämlich ein Amalgam aus liberalen Prinzipien und einer dem Ideal der Mäßigung entsprechenden konservativen Disposition. Das machte er in seiner Rede in Bath deutlich:

I am a liberal Conservative. Liberal, because I believe in the freedom of individuals to pursue their own happiness, with the minimum of interference from government. Sceptical of the state, trusting people to make the most of their lives, confident about the possibilities of the future – this is liberalism. And Conservative, because I believe that we're all in this together – that there is a historical understanding between past, present and future generations, and that we have a social responsibility to play an active part in the community we live in. Conservatives believe in continuity and belonging; we believe in the traditions of our country which are embedded in our institutions. Liberal and Conservative. Individual freedom and social responsibility.⁵¹

Das Vokabular ist moderner, die Sprache ist weniger ausgefeilt, aber in der Sache hätte das auch ein *Liberal-Tory*, *Liberal-Conservative* oder *Conservative-Liberal* des 19. Jahrhunderts sagen können – vor allem auch, weil Cameron die Adjektive *liberal* und *conservative* auf eine Stufe stellte, also keineswegs von einer liberalisierten Form des ‚Konservatismus‘ sprach. Wenn individuelle Mäßigung bedeutet, kein Prinzip bis zum Äußersten zu treiben und immer wieder neue Mittelwege zwischen den jeweils zur Verfügung stehenden Extremen der Zeit zu suchen, dann scheint das Ideal der Mäßigung des Liberalkonservatismus in der Geschichte der britischen Conservative Party und damit der politischen Kultur Großbritanniens noch lange nach Canning und Peel eine Rolle zu spielen. Jesse Norman zum Beispiel sah den von ihm propagierten „New Conservatism“ als einen burkeanischen Mittelweg zwischen einem marktradikalen Liberalismus und einem progressiven, paternalistischen Sozialliberalismus.⁵²

⁴⁹ NORMAN, Edmund Burke, S. 283; ders., *The Big Society*, S. 183.

⁵⁰ Vgl. BOURKE, War Edmund Burke ein Konservativer?, S. 72–76.

⁵¹ CAMERON, A liberal Conservative Consensus.

⁵² Vgl. NORMAN, *The Big Society*, S. 179–194.

Natürlich sind solcherlei Aussagen nur Reminiszenzen. Sie sind nicht gleichzusetzen mit der Bedeutung, die das Ideal der Mäßigung und der Liberalkonservatismus zu Lebzeiten von Canning und Peel hatten, oder auch in den ersten zwei bis drei Jahrzehnten nach Peels Tod, also in einer Epoche, in der sich sogar der Prinzgemahl öffentlich als Bewunderer des Liberalkonservatismus zu erkennen gab. Mit kontinentaleuropäischen Augen war vielleicht leichter zu erkennen, worin das spezifisch Englische dieser konservativen Form des Liberalismus lag. Jedenfalls sagte Prinz Albert im Oktober 1850 über den im Juli verstorbenen Peel nicht nur, er sei „liberal from feeling, but conservative upon principle“ gewesen, sondern auch dass diese Mischung charakteristisch für einen englischen Staatsmann sei.⁵³ In seiner Übereinstimmung mit der Mentalität der Nation sah Albert, das Geheimnis von Peels Erfolg:

Gentlemen, if he has had so great an influence over this country, it was from the nation recognizing in his qualities the true type of the English character, which is essentially practical. [...] It is owing to these national qualities that England, whilst constantly progressing, has still preserved the integrity of her constitution from the earliest times, and has been protected from wild schemes whose chief charm lies in their novelty, whilst around us we have seen unfortunately whole nations distracted, and the very fabric of society endangered, from the levity with which the result of the experience of generations, the growth of ages, has been thrown away to give place to temporarily favourite ideas.⁵⁴

Das war eine Umschreibung der Überzeugung, dass die Briten, wie Peel es einmal selbst formuliert hat, durch den „impulse of a wise and provident nature“ einen wirksamen Schutzmechanismus gegen einen „restless appetite for change“ entwickelt hätten.⁵⁵ Trotz seiner deutschen Herkunft hatte Albert ein gutes Gefühl für die Tradition der *Old Whigs*. Peel seinerseits würdigte den Prinzen gegenüber Lord Hatherton als „by far the most accomplished Prince he had ever known“. ⁵⁶ Dabei stand Albert durchaus nicht allein mit der Ansicht, dass Peels politisches Denken und Handeln mit dem Genius der britischen Nation im Einklang sei. Auch Peels zeitgenössischer Biograph George Henry Francis wertete dessen „habitual, almost constitutional moderation“⁵⁷ als sein wichtigstes Vermächtnis: „His memory will live, not in his public acts alone, but by his spirit of moderation, and the love of safe and steady progress which he instilled into the national character.“⁵⁸

⁵³ Speech at the Banquet Given by the Lord Mayor of York and Mayors of Chief Towns to the Lord Mayor of London (25.10.1850), in: *PRINCIPAL SPEECHES AND ADDRESSES OF HIS ROYAL HIGHNESS THE PRINCE CONSORT*, S. 122.

⁵⁴ Ebd., S. 123f.

⁵⁵ So in einer Rede vom März 1831: SP II, S. 291.

⁵⁶ Extract from Lord Hatherton's Journal, 28.3.1850, TNA, Russell Papers, PRO 30/22/8D, f. 150 verso.

⁵⁷ FRANCIS, *The Late Sir Robert Peel* (1852), S. 107. Siehe auch ebd., S. 112.

⁵⁸ Ebd., 115. Siehe auch ebd., S. 107.

Um das politische Leben der spätviktorianischen Zeit zu illustrieren, wird häufig ein Zitat aus W. S. Gilberts Libretto zu Arthur Sullivans *Iolanthe* bemüht. Im zweiten Akt der 1882 uraufgeführten Opéra-comique heißt es: „I often think it's comical – Fal, la!, la!/How Nature always does contrive – Fal, la!, la!/That every boy and every gal,/That's born into the world alive,/Is either a little Liberal/Or else a little Conservative!“⁵⁹ Natürlich gab es diesen Gegensatz sowohl in der politischen Sprache als auch auf organisatorischer Ebene. Die Existenz zweier mitunter nur scheinbar antagonistischer Parteien war schon allein aus Gründen des politischen Wettbewerbs um die Macht unverzichtbar. Eine Mittelpartei hätte auf Dauer keinen Erfolg gehabt. Aber im politischen Denken und der Praxis beider Parteien herrschte etwas anderes vor: das Ideal der Mäßigung und die Neigung zum sich daraus ergebenden liberalkonservativen Mittelweg. Vielleicht sollte man deshalb eher eine Stelle aus dem ersten Akt zitieren. Die Königin der Feen bietet dem Schafhirten Strephon dort an, einen von ihr kontrollierten Borough im House of Commons zu vertreten. Doch Strephon, der als Sohn der Fee Iolanthe und eines Sterblichen selbst von der Hüfte aufwärts eine Fee ist, dafür aber sterbliche Beine hat, glaubt nicht, dass er geeignet für die Politik sei: „I'm afraid I should do no good there – you see, down to the waist, I'm a Tory of the most determined description, but my legs are a couple of confounded Radicals, and, on a division, they'd be sure to take me into the wrong lobby. You see, they're two to one, which is strong working majority.“⁶⁰ Die Lösung liegt auf der Hand, wie die Königin meint: „Don't let that distress you; you shall be returned as a Liberal-Conservative, and your legs shall be our peculiar care.“⁶¹

⁵⁹ GILBERT und SULLIVAN, *Iolanthe* (1882), 2. Akt, S. 24. Für solch eine Verwendung des Zitats vgl. v. a. RAMSDEN, *An Appetite for Power*, S. 5.

⁶⁰ Gilbert und Sullivan, *Iolanthe* (1882), 1. Akt, S. 7.

⁶¹ Ebd.